Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 66 (2001)

Heft: 34: Geschichte 2001 : Die letzten Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

Artikel: Das Projekt Kantonsgeschichte : eine Bilanz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dezember 2001

Geschichte 2001

Nr. 34

Die letzten Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

Das Projekt Kantonsgeschichte: eine Bilanz

dh. Die Büros an der Goldbrunnenstrasse 14 sind geräumt, die Akten ans Staatsarchiv abgeliefert und die letzten Bände der ersten Auflage der neuen Kantonsgeschichte gehen vielleicht gerade in diesem Moment über den Ladentisch. Am 31. Dezember 2001 schloss die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte - wie dies seit langem feststand - ihre Tore und löste sich nach beendeter Aufgabe auf.

Es brauchte viele Jahre, viel Engagement und Planung, bis am 1. Oktober 1987 der erste Leiter der Forschungsstelle, Christian Simon, seine Arbeit aufnehmen konnte. Diese "Ur- und Frühgeschichte" vor 1987 hat René Salathé in der Einleitung in Band eins von "Nah dran, weit weg" sowie in seinem Beitrag "Ein Blick auf die Gipfelflur landeskundlicher Forschung" in der Oktobernummer der Baselbieter Heimatblätter 2001 nachgezeichnet. Dass sich der Aufwand gelohnt hat, lässt sich in Zahlen und Worten belegen - und auf den folgenden Seiten nachlesen.

Diese letzte Nummer von "Geschichte 2001" bringt eine Zusammenfassung der Bilanz, welche die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte zuhanden der Regierung des Kantons Basel-Landschaft erstellt hat. Es ist der Versuch, den 14-jährigen Prozess zu beschreiben, Angestrebtes und Erreichtes zu vergleichen. Zu finden sind Überlegungen zum Projektmanagement, zu Themen und Vermittlung der sechs Bände sowie zur gesellschaftlichen Funktion einer Kantonsgeschichte.

Einen Blick von aussen auf die regionalgeschichtliche Forschung im In- und Ausland werfen abschliessend vier Beiträge des Schweizerischen Historiker- und Historikerinnen-Tages 2001. Er fand in Liestal statt und war ganz dem Thema "Regionalgeschichte - eine Bilanz" gewidmet.

Inhalt

1. Der Auftrag
2. Chronologischer Überblick
3. Zum Projektmanagement
4. Zum Inhalt
5. Zur Vermittlung
6. Schlussfolgerungen
7. Wie weiter?

Schweizerischer Historikerinnen- und Historiker-Tag 2001: Vier Referate

1. Der Auftrag

Auszug aus der Motion von Landrat Fritz Epple von 1983:

"Wichtig wäre es, dass die künftige ‚Baselbieter Geschichte' von der Urzeit bis zur Gegenwart reicht, kritisch erarbeitet, verständlich geschrieben, reich illustriert und hilfreich mit Dokumenten, Karten, Grafiken und Tabellen angereichert ist; dass sie dem Laien und dem Fachmann etwas gibt und dass sie nicht nur den Männern, sondern auch den Frauen von damals nachspürt und dass sie nicht bloss eine Geschichte der Feldherren, Bischöfe, Bürgermeister, Revolutionsführer, Regierungsräte, Pioniere, Unternehmer, Dichter, Denker und Wohltäter, sondern auch eine Geschichte der Bauern, Tauner, Handwerker, Posamenter, Angestellten und Arbeiter, der Armengenössigen und Auswanderer, der Zugezogenen und Pendler ist."

Aus dem "Konzept einer neuen Geschichte des Kantons Basel-Landschaft" (Bericht der vorbereitenden Fachkommission, Juni 1985):

"Das Ziel der neuen Kantonsgeschichte: Geschichtsschreibung hat nach heutigen Vorstellungen zwei Zielen zu dienen: Unter angemessener Berücksichtigung der den Fluss des Geschehens markierenden Ereignisse muss sie gleichzeitig politische, Kultur-, Ideen-, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sein (...). Eine neue Baselbieter Kantonsgeschichte (...) wird damit einerseits die von den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Eliten getroffenen und durchgesetzten Entscheide darzustellen haben, andererseits auch die Alltagserfahrungen der Frauen und Männer zu schildern versuchen, die von diesen Ereignissen betroffen worden sind. Ausgangspunkt und Grundlage solcher Betrachtungsweise wird (...) die dörfliche Gemeinschaft sein (...), so weit nicht das Dorf in der neuesten Geschichte immer mehr an Bedeutung zugunsten der Regionen, der Bezirke und des Kantons verliert. (...) Bei der Erforschung von historischen Ereignissen sowie bei der Analyse von Entwicklungen, Strukturen und Machtverhältnissen soll auch die Frage gestellt werden, wie Frauen davon betroffen sind, bzw. darin handeln. (...) Die Baselbieter Geschichte erlaubt keine Ausklammerung der Basler Geschichte!"

Der Leistungsauftrag von 1997

Der im Rahmen der Einführung von New Public Management beim Kanton Basel-Landschaft formulierte Leistungsauftrag von 1997 lautete für die Forschungsstelle:
"Die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte ist verantwortlich für die Grundlagenforschung, die Autorinnen-/Autorschaft, die Herstellung und das Marketing der neuen, im Jahr 2001 erscheinenden Kantonsgeschichte von Baselland."

2. Ein chronologischer Überblick

1983:
Am 5. September 1983 überweist der Landrat das von Fritz Epple und 41 Mitunterzeichnenden vorgebrachte Postulat, welches auf das Jubiläumsjahr 2001 hin eine neue Gesamtdarstellung der Baselbieter Geschichte fordert.

1984
Der Regierungsrat setzt mit dem RRB vom 25. September 1984 eine Projektgruppe ein. Präsidiert wird sie vom Historiker Dr. René Salathé. Sie hat folgende Aufgaben: 1. Bestimmen des Adressatenkreises, 2. Festlegen von Inhalt und Darstellungsmethode, 3. Vorschläge möglicher AutorInnen und 4. Grobplanung Termine und Finanzen.

1985/86
Die Projektgruppe erarbeitet ein Konzept einer dreibändigen Kantonsgeschichte. Der 1. Band mit insgesamt 400 Seiten soll den Zeitraum der Ur- und Frühgeschichte (100 Seiten) sowie das 10. bis 17. Jahrhundert (300 Seiten) abdecken. Band zwei soll das 17. bis 19. Jahrhundert auf 400 Seiten darstellen, Band drei das 19. bis 20. Jahrhundert auf ebenfalls 400 Seiten. Vorgesehen sind zudem eine Kurzfassung und reichhaltige Illustration. Methodische Grundsätze werden formuliert sowie epochenspezifische Themen aufgelistet. Eine entsprechende Vorlage wird am 26. August 1986 an den Landrat überwiesen und von diesem am 30. März 1987 verabschiedet. Im Oktober 1987 nimmt die neu geschaffene Forschungsstelle Baselbieter Geschichte (FBG) ihre Arbeit auf.

1988
Die FBG setzt die Forschungsschwerpunkte 1988-1992 fest: 1. Zentrale Orte und Funktionen, 2. Birseck, 3. Volkskultur, Mentalität, Glauben, 4. Geschlecht als historische Kategorie, 5. Gewerbe und Landwirtschaft - der Mittelstand, 6. Industrialisierung, 7. Armut, 8. Verkehr, 9. Politisches System. In der Folge werden Forschungsaufträge vergeben: Kuno Trüeb: Der Wandel des Männerbildes vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart (1998-1992); Claudia Wirthlin: Frauen in der Öffentlichkeit der Gemeinden des 20. Jahrhunderts (1988-1991); Hans Berner: Gemeinde und Herrschaft im Birseck in der frühen Neuzeit und im Ancien Régime (1988-1991); Christa Gysin-Scholer: Armut im Kanton Baselland 1833-1947 (1988-1992); Christoph Oberer: Die Massenmotorisierung im Kanton Basel-Landschaft (1988-1991); Mireille Othenin-Girard: Ländliche Lebensbedingungen - eine Untersuchung spätmittelalterlicher Dörfer im Farnsburgeramt (1988-1992). Zudem nimmt das Projekt Personenlexikon unter Kaspar Birkhäuser seinen Anfang (1988-1993).
Das Kernteam der FBG widmet sich diesen Schwerpunkten: Ruedi Epple: Politische Beteiligung und politische Bewegung. Zur politischen Kultur des Baselbiets nach 1875; Fridolin Kurmann: Die Integration des Birsecks in den Kanton Basel/Baselland; Martin Leuenberger: Das Dorf und die "Fremden". Begegnung verschiedener Kulturen des Alltags; Dorothee Rippmann: Zentrale Orte in Spätmittelalter/ frühe Neuzeit. Das Netz von Städten und Märkten in der Region Baselbiet-Birseck zwischen Jura und Rhein.

1989
Weitere Forschungsaufträge gehen an Martin Meier (Die Industrialisierung des Baselbiets, 1990-1994), Eva Herzog (Sport, 1990-1993), Annamarie Ryter (Veränderungen der

Handlungsräume von Frauen im 19./20. Jahrhundert, 1989-1994), Florian Blumer (Die Elektrifizierung des Baselbiets, 1989-1992) und Albert Schnyder (Alltag und Lebensformen in den Dörfern des Reigoldswilertales zu Beginn des 18. Jahrhunderts, 1989-1991).

1990
Ein Forschungsauftrag wird von Bettina Hunger (Religion, 1990-1994) übernommen.

1990-1991:
Die FBG berät über die so genannte zweite Forschungsphase 1992-1996. Zu klären ist: Wer sind die VerfasserInnen der neuen Kantonsgeschichte? Welche Aufgaben haben die fünf Mitarbeitenden des Kernteams der FBG? Welche Forschungslücken sind vorrangig zu stopfen? Im Laufe der Diskussion wird klar, dass aufgrund der knappen Mittel höchstens vier von zehn wünschbaren Forschungsthemen behandelt werden können: Landwirtschaft im 19. Jahrhundert; Reformation auf dem Land; Erfahrungen von Krieg und Frieden im 20. Jahrhundert; Zeitgeschichte nach 1950; Medizin/Kranke/Psychiatrie.
Erste Konzeptentwürfe zur Gestalt der drei Bände sahen ein Schema vor, welches in etwa demjenigen der Disposition der Annales-Schule entsprach. Als wesentliche Modifikation wird nun der Bereich Herrschaft/Politik dazu genommen.

1991
Ein Forschungsauftrag wird von Sibylle Rudin Bühlmann (Frühe politische Parteien und Verbände in Baselland, 1991-1996) übernommen.

1992
Albert Schnyder beginnt nach Abschluss seiner Dissertation das Projekt zur Landwirtschaft im 19. Jahrhundert.

1993
Drei weitere Forschungsaufträge gehen an Jean-Daniel Blanc (Struktur-Geschichte der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Kantons Basel-Landschaft (1940–2000), 1993–1995), Ruedi Brassel (Erfahrungen von Frieden und Krieg im 20. Jahrhundert in Baselland, 1993–1997) und Yolanda Hecht (Das Umland von Augusta Raurica, 1993–1996).

1995
Zwei Zusatzprojekte zum Laufental werden an Anna C. Fridrich (Laufen im Mittelalter und Ancien Régime, 1995–1998) und Daniel Hagmann (Grenzen: Das Laufental im Wechsel politischer und herrschaftlicher Zugehörigkeiten, 1995–1998) vergeben. Das fünfköpfige Kernteam der FBG erarbeitet individuelle so genannte Drehbücher zu den Grobepochen "Spätantike bis Beginn Frühe Neuzeit", "Frühe Neuzeit" und "19. bis 20. Jahrhundert". Der Aufbau der einzelnen Bände (Textebenen, Anhang) wird festgelegt.

1996
Aus einem eingeladenen Wettbewerb wird Anne Hoffmann als Buchgestalterin ausgewählt.

1997
Martin Leuenberger beginnt die Niederschrift von Band fünf.

1998
Anne Hoffmann nimmt die Layoutarbeiten an Band fünf auf.

1999
Ziele, Medien und Schwerpunkte der Öffentlichkeitsarbeit im Hinblick auf das Erscheinen der neuen Kantonsgeschichte werden festgelegt.

2000
Die Öffentlichkeitsarbeit der FBG wird intensiviert.

2001
Am Osterdienstag geht der letzte Band in Druck. Ab Januar verdichten sich die Veranstaltungen und Medienbeiträge bis zu den Sommerferien.

3. Zum Projektmanagement

Die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte (FBG) war ein zeitlich begrenztes Projekt, dem ein vom Landrat beschlossener Verpflichtungskredit zur Verfügung stand. Zu unterscheiden ist zwischen der Vorbereitungsphase und der eigentlichen Projektarbeit. Die Vorbereitungsphase dauerte von 1983–1987 und endete mit der Einrichtung der FBG 1987. Die Forschungs- und Konzeptphase dauerte von 1988–1998. Die Schreibphase begann 1997 und dauerte bis 2000. Bereits 1998 begann die Produktionsphase, welche bis 2001 lief. Das letzte Jahr 2001 war hauptsächlich der Öffentlichkeitsarbeit und Auflösung der FBG gewidmet.

Personelle Ressourcen

1987–1989: Die FBG bestand aus dem Leiter (75%), der im September 1987 von der Aufsichtskommission gewählt wurde, und ab 1988 aus drei Mitarbeitern (zusammen 200%).
1988–1989 wurde eine wissenschaftliche Hilfskraft beschäftigt.
1990–1998: Die FBG bestand aus dem Leiter (75%) und vier Mitarbeitern (zusammen 225%).
1998–2001: Die FBG wurde von zwei Ko-Leitern (zusammen 100%) geleitet, beschäftigt waren ein Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin (zusammen 100%).
1988–1998: Insgesamt 18 ProjektmitarbeiterInnen sowie die fünf Mitglieder der FBG verfassten je ein Forschungsprojekt. Die ProjektmitarbeiterInnen waren befristet für maximal zwei Jahre Vollzeitbeschäftigung angestellt. Sämtliche Projekte wurden im Teilzeitpensum erarbeitet.
1997–2000: Während der Schreibphase waren auf Auftragsbasis acht AutorInnen an der Kantonsgeschichte beteiligt. Auch die Lektorin und die Grafikerin arbeiteten auf Auftragsbasis.
1998–2001: Während der Produktionsphase bestand das Redaktionsteam aus den beiden Leitern, den beiden Mitarbeitern der Forschungsstelle, einem Redaktor sowie der Grafikerin (beide auf Auftragsbasis).

Aufsichtskommission

Die FBG führte einen regierungsrätlichen Auftrag aus. Zur Aufgabenbewältigung wurde ihr die Aufsichtskommission (AK) der Forschungsstelle für Baselbieter Geschichte beigegeben. Diese Aufsichtskommission (AK) tagte 1987 bis 2001 insgesamt 54 Mal. Sie begleitete die Arbeit der FBG und funktionierte als „Vernehmlassungs-"Gremium.

Forschungsstelle

Die interne Organisation der FBG veränderte sich im Laufe der Projektphasen, um sich ihren Aufgaben anzupassen. Gemessen an der 14-jährigen Projektzeit erlebte die FBG nur wenige personelle Wechsel. 1998 fiel der Übergang von der ruhigeren Forschungs- zur turbulenten Produktionsphase mit personellen Veränderungen zusammen.
Die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter betrieben wissenschaftliche Auftragsforschung. Die Bezahlung lag im Rahmen vergleichbarer Projekte, wie sie beispielsweise der Schweizerische Nationalfonds vergibt. Mit einer Ausnahme waren die ProjektmitarbeiterInnen universitär ausgebildet (HistorikerInnen, Archäologin, Politologe).

Organisatorisch gehörte die FBG seit 1995 zum Amt für Kultur. Die Kulturkonferenz ist das Leitungsorgan des Amtes für Kultur, sie versteht sich als ko-

ordinierendes Bindeorgan zwischen den Hauptabteilungen, die prinzipiell eigenständig arbeiten und ihre Schwerpunkte verfolgen. Von Vorteil für die FBG war die Vernetzung mit anderen kulturell-wissenschaftlichen Institutionen, um innerhalb der Verwaltung gemeinsam eine stärkere Stimme zu haben. Aufgrund der Befristung der FBG war sie in manchen Alltagsgeschäften des Amtes für Kultur jedoch ein Sonderfall.

Finanzen

Der FBG standen 9 Mio Franken zur Verfügung. 1994 wurde ein Nachtragskredit von 300 000 Franken für zwei Projekte zur Geschichte des Laufentals bewilligt.
Die FBG bemühte sich mehrmals, zusätzlich zu dem vom Landrat bewilligten Kredit weitere Forschungsgelder zu äuffnen. So wurde z.B. das Forschungsprojekt von Eva Herzog zur Geschichte des Sportes von der Sporttoto-Gesellschaft finanziert. Der FBG gelang es, innerhalb des gegebenen Finanzrahmen Anpassungen an neue Bedürfnisse vorzunehmen. So wurde 1990 eine zusätzliche 50%-Stelle geschaffen, die Mittel konnten u.a. durch das Nichtbesetzen der Stelle einer wissenschaftlichen Hilfskraft freigesetzt werden. 1998 wurden die durch die Reduktion des Mitarbeiterstabes von 300 auf 200 Stellenprozente frei gewordenen Mittel für die Entschädigung des Redaktors von Band 1 und der zusätzlichen Autorinnen und Autoren verwendet.

Was wurde ausgegeben? Die Einrichtung und Schliessung der FBG kostete insgesamt 482 000 Franken.
Davon gingen an die Einrichtung der FBG 302 000 Franken, an den Umbau Staatsarchiv 130 000 Franken und an die Schliessung der FBG 2001 50 000 Franken.
Die Forschungsphase 1988–1996 inkl. Administration kostete 5 914 000 Franken. Die Schreibphase 1997–2000 2 200 000, die Herausgabe und Öffentlichkeitsarbeit 2001 475 000 und die Drucklegung 2000 707 000 Franken.

Das Total aller Ausgaben belief sich somit insgesamt auf 9 778 000 Franken.

Entsprechend der Zielsetzung der FBG wurde der Löwenanteil, das heisst rund 63,5% des Verpflichtungskredits von 9,3 Mio Franken bzw. 60,1% der Gesamtausgaben von 9,793 Mio Franken für die Forschung eingesetzt. Die Niederschrift und die Herstellung der sechsbändigen Kantonsgeschichte lagen mit rund 3,4 Mio Franken in der Grössenordnung vergleichbarer Projekte (Zürich: rund 3,5 Mio Franken). Die Kreditsumme war nicht indexiert, die Mitarbeitenden wurden jedoch angestellt, so dass die üblichen Sozialbeiträge und Inflationsausgleiche zu gewähren waren. Um die Kreditlimite einhalten zu können, musste 1. vorsichtig budgetiert werden; mussten 2. als sinnvoll erachtete Forschungsprojekte zurückgestellt werden; 3. Drittmittel gesucht werden; 4. die Kosten für die Drucklegung ausgelagert werden (an den Lotteriefonds).

Was kostet die Kantonsgeschichte? Zum vollen Preis gerechnet würde 1 Exemplar der Kantonsgeschichte 1030 Franken kosten. Der Verkaufspreis beträgt 180 Franken. Der Kanton finanziert also jede Ausgabe mit 850 Franken oder zu 82,5%.

"Lessons learned"

Das Gesamtprojekt "FBG" wurde sehr erfolgreich abgeschlossen, die Hauptziele wurden vollumfänglich erreicht. Es gehört jedoch zum Projektmanagement, am Schluss die kritische Frage zu stellen: Was würden wir das nächste Mal anders machen, was wäre zu verbessern?

Das Team der AutorInnen klein halten:
Das war vorgesehen, konnte jedoch wegen grosser personeller Veränderungen nicht vollumfänglich realisiert werden. Eine Teamgrösse von 4 bis 5 Personen, die auch im Bereich des Schreibens gut miteinander harmonieren und entsprechend geschult werden, ist von entscheidender Bedeutung.

Etappierung des Gesamtprojekts:
Es wären mindestens zwei, eventuell auch drei oder vier Phasen vorstellbar:
1. Phase: Erstellen Konzept und Vorbereitung der Forschungsphase; Erste Forschungsphase;
2. Phase: Bilanz erste Forschungsphase und Konzeption zweite Forschungsphase; Zweite Forschungsphase; Vorbereitung Schreibphase;
3. Phase: Schreibphase; Drucklegung; Vorbereitung Öffentlichkeitsarbeit;
4. Phase: Herausgabe und Öffentlichkeitsarbeit, Abschluss.

Die Etappierung würde auch die Anstellungsdauer der fest angestellten Personen in Forschungsphase und in Schreibphase unterteilen. Denn ForscherInnen sind nicht immer und unbedingt als SchreiberInnen geeignet.

Die Erfahrungen mit dem Co-Leitungsmodell waren grundsätzlich positiv. Auch auf der Führungsebene ist Teilzeitarbeit möglich, wenn Kompetenzen klar abgemacht und transparent kommuniziert werden. Probleme entstehen am ehesten dann, wenn Informationen schnell verfügbar sein müssen, Entscheidungen ohne Aufschub getroffen werden müssen und kein Stellvertreter vorhanden ist.

Ein derartiges Projekt erfordert von den Beteiligten generell ein beachtliches Mass an Flexibilität. Flexibilität erfordert Ressourcen personeller und/oder finanzieller Art, die bei der Projektplanung einkalkuliert werden müssen. Intern wurden punkto Arbeitszeit flexible, neue Arbeitszeitmodelle praktiziert, bevor diese vom Kanton vorgesehen waren. So war die damalige Überstundenregelung von +/- 15 Stunden pro Monat für dieses Projekt nicht praktikabel.

Organisation der Drucklegung

Für die Organisation der Drucklegung wären zwei Modelle denkbar: ein eher formelles, in dem die Grafik nicht als Teil des Redationsteams angesehen wird, sondern ihren Auftrag vom Auftraggeber entgegen nimmt – oder ein partizipatives, in dem die Grafik Mitglied des Redaktionsteams ist und in dem Entscheidungen gemeinsam getroffen werden. In der FBG wurde – entsprechend der seit 1989 bestehenden Praxis – das zweite Modell gewählt. Die enge Zusammenarbeit der für den Inhalt Verantwortlichen mit der Gestalterin ermöglichte es, Inhalt und Form optimal aufeinander abzustimmen und für beide Seiten gangbare Problemlösungen zu erarbeiten, was dem Produkt Kantonsgeschichte sicher zugute gekommen ist.

Das Partizipationsprinzip hatte indes gelegentlich unangenehme Auswirkungen in der Produktionsabwicklung, die gegenüber den gemeinsam erarbeiteten Terminplänen teilweise massiv in Rückstand geriet. Im Interesse aller Beteiligten und in Hinblick auf die Beschränktheit der (zeitlichen und/oder finanziellen) Ressourcen ist eine verbindliche Terminplanung anzustreben.

Aufgrund der inhaltlichen wie organisatorischen Komplexität stellt sich die Frage, ob nicht bei einem ähnlichen Projekt eine Person nur mit der Produktionsabwicklung (Bildbeschaffung und Copyrights, Überwachung Redaktion formal, Terminpläne, Finanzen) betraut werden sollte.

Bezüglich der Drucklegung resultieren aus der Erfahrung der FBG folgende offene Fragen: Sollen durchgehend einheitlich gehandhabte formale Standards, z.B. betr. Fussnoten oder Bilderläuterungen, festgelegt werden? Wäre nicht früher mit der Bildauswahl und der Bildredaktion zu beginnen? Genügt ein Bildbudget von Fr. 5000 pro Band? Soll eine eigene Bildredaktion eingerichtet werden?

Als Teil der Verwaltung

Die Einbindung ins Amt für Kultur machte unterschiedliche Formen der unkomplizierten Zusammenarbeit möglich, so mit der Kantonsbibliothek oder mit dem Kantonsmuseum. Ebenso erleichterte diese Zuordnung die Zusammenarbeit mit Dienststellen ausserhalb des Amtes für Kultur, so etwa dem Staatsarchiv oder der Lehrer- und Lehrerinnen-Fortbildung. Nicht zu vernachlässigen sind auch die Erfahrungen im Bereich administrative Führung, die im Rahmen einer kantonalen Abteilung gemacht werden können.

Die übergeordnete Bedeutung des Gesamtprojekts für die Kulturpolitik des Kantons ist insbesondere mit Blick auf die Aktivitäten des Amtes für Kultur und weiterer Institutionen im Zusammenhang mit dem Jubiläum BS/BL 500 Jahre bei der Eidgenossenschaft sichtbar. Hier konnte die FBG einen gewichtigen Beitrag leisten und andererseits vom Rahmen, den das Amt für Kultur mit seinen zahlreichen Aktivitäten im Jahr 2001 bot, profitieren. Von Bedeutung war die Durchführung eines solchen Projekts für die kantonale Verwaltung auch darum, weil es zwar noch vor dem allgemeinen Wandel in den öffentlichen Verwaltungen lanciert wurde, mittlerweile aber zu einem Projekt geworden ist, das bezüglich New Public Management Vorbildcharakter beanspruchen darf, insbesondere was Fragen wie Globalbudget, Zielsetzung, Controlling und unternehmerisches Handeln in der kantonalen Verwaltung anbelangt.

4. Zum Inhalt

1985 hielt die vom Regierungsrat eingesetzte Projektgruppe bezüglich der zu behandelnden Themen fest:

Urgeschichte:
Im Vordergrund sollte der Versuch stehen, das Verhalten der Menschen in ihrer Umwelt darzustellen. Wichtig sei die Darstellung des Innovationsschubes in der Jungsteinzeit.

Frühgeschichte:
Das zentrale Thema werde die Frage sein, inwiefern vorhandene Strukturen bei den verschiedenen "Landnahmen" durch andere Kulturen übernommen oder verändert wurden. Das Verhältnis zwischen Stadt und Land in der römischen Zeit sei herauszuarbeiten. Für das Frühmittelalter solle die Siedlungsgeschichte nachgezeichnet werden und die Schaffung jener Grundlagen, auf denen die mittelalterliche Gesellschaft aufbaut.

Perspektiven

Die Zielvorgaben der Projektgruppe bezüglich methodischer Zugänge lauteten 1985:
- Alltag: Die Alltagserfahrungen von Frauen und Männern und nicht bloss Handlungen der gesellschaftlichen und politischen Elite seien zu schildern.
- Gemeinde: Ausgangspunkt und Grundlage der Betrachtungsweise habe die dörfliche Gemeinschaft zu sein.
- Gender-History: Es solle allfälligen Unterschieden männlicher und weiblicher Erfahrung Rechnung getragen werden.

1985 dominierten noch Konzept und Begriff der "Frauengeschichte"; der konzeptuelle Wandel hin zur "Gender History" wurde in der Forschungsarbeit berücksichtigt.

Entsprechend gezielt wurden folgende Forschungsprojekte lanciert:
- Alltag: Forschungsprojekte Berner, Blumer, Gysin-Scholer, Hagmann, Rippmann, Schnyder (= 20% sämtlicher Forschungsprojekte)
- Gemeinde: Forschungsprojekte Berner, Hagmann, Rippmann, Schnyder, Fridrich (= 20%)
- Gender-History: Forschungsprojekte Herzog, Rippmann, Ryter, Trüeb, Wirthlin (= 20%).

Generell wurden die drei Perspektiven in allen Forschungsarbeiten als Teilaspekt thematisiert; Gender-History zum Beispiel bei Beispiel Othenin-Girard oder Schnyder. Die übrigen Forschungsprojekte widmeten sich schwerpunktmässig anderen Themen. In der Darstellung respektive Niederschrift der neuen Kantonsgeschichte wurden die drei Perspektiven durchwegs berücksichtigt, allerdings in unterschiedlichem Masse. Im Bereich der Ur- und Frühgeschichte ist die Gender-Perspektive – dies auch infolge der Quellenlage – viel schwächer vertreten.

Annales Plus

Als Darstellungsmuster wählte die FBG ein "Annales Plus"-Schema, das heisst jede Epoche sollte entsprechend dem Modell der so genannten "Annales"-Schule anhand der drei Bereiche Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur/Mentalitäten beschrieben werden. Zusätzlich sollte der Bereich Herrschaft/Politik, welcher im "Annales"-Modell untergeordnete Bedeutung besitzt, gleichwertig zur Darstellung kommen. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis der sechs Bände zeigt, dass diese Vorgabe durchgängig umgesetzt wurde. Einen Sonderfall bilden Band drei und vier mit der Darstellung der frühen Neuzeit, wo die vier Bereiche auf die beiden Bände verteilt wurden.

Anteilmässig lassen sich im Schnitt aller sechs Bände zirka 21% der Beiträge (in Anzahl Seiten gerechnet) dem Bereich Wirtschaft zuordnen, zirka 35% dem Bereich Gesellschaft, zirka 14% dem Bereich Kultur und zirka 30% dem Bereich Herrschaft. Am stärksten weichen Band fünf und Band eins von diesem Durchschnitt ab.

Dem mit der "Annales"-Schule ebenfalls verbundenen Anspruch, Geschichte als prozesshafte Entwicklung, als strukturelle Veränderung dieser Handlungsbereiche zu beschreiben, entsprechen am stärksten die Bände drei und vier, also die Darstellung der frühen Neuzeit. Die diesbezüglichen Differenzen in der Darstellungsweise der sechs Bände widerspiegeln die Unterschiede in den "Drehbüchern" der jeweiligen Autorinnen und Autoren, das heisst in ihren methodischen und narrativen Ansätzen.

Die "Geschichte des Kantons Basel-Landschaft" ist also als Ganzes von relativ homogener Struktur im Aufbau der Bände und in der Gliederung der Themen gemäss dem "Annales Plus"-Schema.

5. Zur Vermittlung

Zum Auftrag der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte (FBG) gehörte auch die Vermittlung der Forschungsarbeit - in Form der verständlich zu schreibenden Kantonsgeschichte, aber auch durch fortlaufende Kommunikation.

Öffentlichkeitsarbeit 1987-2000

Die Auftraggeber wollten die Arbeit der FBG durch eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit begleitet wissen. Dazu gehörten Pressearbeit, das Bulletin „Geschichte 2001", wissenschafliche Publikationen, Kurse und Lehrveranstaltungen.

Zur Pressearbeit:
Archiv und Bibliographie der FBG umfassen 139 Presseartikel, die in den Jahren 1987 bis 2000 mehrheitlich in den grossen Regionalzeitungen der Nordwestschweiz, in der Basler Zeitung (BaZ), der Basellandschaftlichen Zeitung (bz) und in der Volksstimme (VS) erschienen sind. Die Minderzahl der Beiträge, nämlich 46%, stammten aus der Feder von Journalisten und Redaktoren dieser Blätter. 54% der Artikel, die im Verlauf der 14 Jahre über die FBG erschienen, waren Eigenleistungen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die stärker an der Aktualität orientierten Artikel der Journalistinnen und Redaktoren und die eher an den Kapazitäten und dem Fortgang der Forschungsarbeit ausgerichteten Eigenleistungen ergänzten sich günstig. Im Durchschnitt erschienen pro Jahr zehn Beiträge von der oder über die FBG. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der FBG waren die Veröffentlichungen in der Presse Fingerübungen.

Zum Bulletin:
Ein zweites Bein der Öffentlichkeitsarbeit der FBG war das Bulletin „Geschichte 2001". Die erste Ausgabe der Zeitschrift erschien im September 1988, die letzte (Nummer 34) im Dezember 2001. Geschichte 2001 wurde von der FBG redaktionell betreut und auch von ihr gestaltett. Den Druck übernahmen externe Druckereien, der Versand oblag den „Baselbieter Heimatblättern", denen das Bulletin sporadisch beilag. Inhaltlich berichtete Geschichte 2001 laufend über die Forschungsergebnisse und über die Diskussionen unter den Mitarbeitenden. Als die Produktionsphase begann, verlagerte sich das inhaltliche Schwergewicht auf Berichte über die Entstehung der neuen Kantonsgeschichte und die geplante Öffentlichkeitsarbeit.

Zu den wissenschaftlichen Publikationen:
Die aktuelleste Bibliografie der FBG enthält insgesamt 322 Titel von 23 Autorinnen und Autoren. Neben den 75 bereits erwähnten Presseartikeln finden sich darin 35 selbständige Werke, darunter die 19 Monografien, die im Kantonsverlag erschienen sind, 72 Zeitschriftenartikel sowie 102 Beiträge in Sammelwerken. Die Publikationstätigkeit der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der FBG war sehr unterschiedlich. Im Durchschnitt veröffentlichten sie 14 Titel. Die Streuung ist aber sehr gross, reicht sie doch von vier bis 55 Titel. Die Ausstrahlung der Publikationstätigkeit der FBG beschränkt sich nicht auf die regionale Öffentlichkeit. Weniger als die Hälfte der 209 Titel, die sich unter diesem Gesichtspunkt auswerten lassen, erschienen als Monografien im Kantonsverlag (9%) oder in Publikationen, die sich in erster Linie an eine regionale Leser-

schaft richteten (34%). Ein beträchtlicher Teil, nämlich 40% der Beiträge, erschienen in schweizerischen Publikationen und immerhin 17% in internationalen Büchern und Zeitschriften.

Zu den Kursen und Veranstaltungen:
Die Öffentlichkeitsarbeit der FBG beschränkte sich nicht allein auf die Publikationstätigkeit. Wann immer ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gelegenheit dazu hatten, traten sie als Referierende, Diskutierende oder Beratende an Veranstaltungen und Kursen auf oder beteiligten sich an Ausstellungen. Zwischen der Volkshochschule beider Basel und der Seniorenuniversität einerseits, der FBG andererseits entwickelte sich im Verlauf der Jahre eine enge Zusammenarbeit. Die Museen in Lörrach, Mulhouse und Liestal fanden 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zum gemeinsamen Ausstellungsprojekt "Nach dem Krieg/ Après la guerre" zusammen. Hinter den Kulissen, als Schreibende und Vortragende waren auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der FBG tätig. Ein weiteres Ausstellungsprojekt, das mit Unterstützung der FBG zustande kam und Forschungsergebnisse vermittelte, fand 1998 unter dem Titel "Nationalität trennt, Freiheit verbindet" im Dichter- und Stadtmuseum Liestal statt. Vertreterinnen und Vertreter der FBG waren häufig an wissenschaftlichen Kongressen im In- und Ausland beteiligt. Martin Leuenberger referierte in Karlsruhe, Singen und Bilbao, Dorothee Rippmann in Krems und Leeds, Albert Schnyder in Stuttgart und Bielefeld. Mehrere Tagungen der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Schweizerischen Historikerinnen oder der Schweizer Politologen durften auf die aktive Mitarbeit der Forschenden der FBG zählen.

Öffentlichkeitsarbeit 2001

Für das Jahr 2001, in dem die neue Baselbieter Kantonsgeschichte erscheinen sollte, setzte sich die FBG zum Ziel, in der Öffentlichkeit einen Diskussionsprozess über Geschichte in Gang zu bringen. Es lässt sich nur schwer ermessen, ob die FBG dieses anspruchsvolle Ziel erreicht hat. Immerhin sprechen die Besucherzahlen an den Veranstaltungen, die Vielzahl der Beiträge in Presse, Funk und Fernsehen sowie die Verkaufszahlen des Verlags dafür, dass es gelungen ist, in einer breiten Öffentlichkeit Aufmerksamkeit zu gewinnen. Das Konzept zur Öffentlichkeit sah vor, im Winterhalbjahr 2000/ 2001 mit dem Internet-Auftritt und den Lesungen den Vorhang über Texten und Gestaltung der neuen Kantonsgeschichte sachte zu lüften. Ein zweiter Höhepunkt der Öffentlichkeitsarbeit war dann mit der Vernissage im Mai vorgesehen.

Zur Medienarbeit:
Für die Zeit zwischen Anfang Dezember 2000 und Ende September 2001 sammelten sich im Archiv der FBG 77 Beiträge an. 62 Artikel oder 81 Prozent erschienen in den drei Blättern "Basler Zeitung", "Volksstimme" und "Basellandschaftliche Zeitung", auf die sich die Pressearbeit der FBG konzentrierte. 15 Beiträge waren in anderen Zeitungen zu lesen, wobei solche in überregionalen Presseorganen wie der "Neuen Zürcher Zeitung" oder dem "Tages-Anzeiger" die Ausnahme bildeten. Rund zwei Fünftel der Beiträge stammten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der FBG. Die Redaktionen hatten deren Angebot, Serien zu historischen Themen zu schreiben, aufgegriffen. Drei Fünftel der erschienenen Artikel waren Beiträge, welche Redaktorinnen und Journalisten verfassten. Während des Höhepunkts der Öffentlichkeitsarbeit im Mai er-

reichte die FBG über ihre Medienarbeit zahlenmässig praktisch sämtliche Haushalte des Kantons. Allerdings besagt die Zahl der erreichten Haushalte nichts darüber aus, mit welcher Aufmerksamkeit die Medienkonsumierenden die Meldungen über "Nah dran, weit weg" wahrnahmen.

Zum Internet-Auftritt:
Die Kommission, die sich zu Beginn der 80er Jahre mit dem Projekt einer neuen Baselbieter Kantonsgeschichte befasste, hatte neben der wissenschaftlichen Fassung auch eine populäre Kurzfassung der Kantonsgeschichte ins Auge gefasst. Aus finanziellen und konzeptionellen Überlegungen zeichnete sich ab, dass eine populäre Fassung des Werks nur auf einer neuen Plattform erscheinen konnte. Das ursprüngliche Vorhaben, eine aufwändige CD herzustellen, scheiterte zwar. Immerhin aber realisierte die FBG im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit einen Internet-Auftritt, der heute auch auf CD zu erhalten ist und der neben einer ausführlichen Projektbeschreibung auch einen Kern von rund 50 Geschichten enthält und erste Einblicke in die neue Kantonsgeschichte gewährt.

Die Site der FBG entstand in Zusammenarbeit mit einer Kleinfirma. Die FBG ihrerseits war für die Inhalte und die organisatorische Abwicklung verantwortlich. Nach einigen Verzögerungen gelangte die Site Ende November ans Netz. Die Aktualisierung ihres Inhalts oblag der FBG. Pro Woche schalteten sich im Durchschnitt 85 Besucherinnen und Besucher auf die Homepage auf. 68 dieser Besuche dauerten etwas länger und waren damit vermutlich etwas intensiver. Wenn Presse, Funk oder Fernsehen über die FBG berichteten, dann zogen auch die Besuche auf der Homepage an. Die Zahl der Internet-Besuche lässt jedoch den Schluss zu, dass die Site auch dann auf Beachtung stiess, wenn in den anderen Medien keine Beiträge erschienen. Die Homepage sorgte folglich dafür, dass sich die öffentliche Präsenz der FBG verstetigte und auch dann Informationen erhältlich waren, wenn die tagesaktuellen Medien nichts boten.

Hält man sich allerdings vor Augen, dass die Homepage im Mai, als die FBG über die Presse praktisch alle Haushalte erreichte, lediglich knapp 800 Besuche verzeichnete, wovon erst noch nur ein Teil etwas länger dauerte, fällt das Ungleichgewicht zwischen alten und neuen Medien deutlich auf. In der Öffentlichkeitsarbeit zeichnet sich dennoch generell eine Verschiebung im Mix der genutzten Kanäle ab: Herkömmliche Mittel wie Prospekte verlieren an Bedeutung, während neue Medien wie das Internet an Stellenwert gewinnen. Das Internet hat dabei den für den Mediennutzer grossen Vorteil, dass er jederzeit ohne zeitliche Verzögerung zu Informationen kommt.

Zu den eigenen Veranstaltungen:
Das Veranstaltungprogramm umfasste drei Elemente: Die Lesungen aus der noch unveröffentlichten Kantonsgeschichte im Vorfeld der Vernissage; die Hauptvernissage in Liestal und die dezentralen Vernissagen in Sissach, Hölstein, Laufen, Oberwil und Arlesheim; die Aufführung des Dokumentartheaters "...noonig erwagse" in Münchenstein und Liestal sowie die wissenschaftliche Tagung in Liestal. Bei den Austragungsorten achtete die FBG darauf, dass sie neben dem Hauptort Liestal auch die übrigen Kantonsteile mit Auftritten bedachte. Sowohl inhaltlich als auch von der Teilnahme her sticht die Hauptvernissage in Liestal klar heraus. Auch die dezentralen Vernissagen an den folgenden Wochenenden konnten noch vom inhaltlichen Reichtum der Liestaler Veran-

des Vorhabens (die "durchschnittliche" Kantonsgeschichte kostet zwischen 1 und 3,5 Mio Franken);
- die innovative graphische Gestaltung, die zusammen mit der Verständlichkeit der Texte die Lesbarkeit steigert;
- die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit, die während der Projektphase, vor allem aber anlässlich des Erscheinens durchgeführt wurde.

Politische Stellenwerte

Die Einordnung in den internationalen Kontext stützt sich hier auf die Erfahrungen der FBG zwischen 1987 und 2001. Im deutschsprachigen Raum stehen die universitären Institute für Landesgeschichte im Vordergrund, die seit Ende des 19. Jahrhunderts die Geschichte der einzelnen Länder erforschen. Das Projekt der FBG ist damit nicht vergleichbar sowohl vom zeitlichen Rahmen als auch von der Grössenordnung her. Als wichtiger Kontakt der FBG ist auch die freie regionalgeschichtliche Forschung zu nennen, wie sie sich in den späten 80er und den 90er Jahren im Rahmen der Geschichts-Werkstatt-Bewegung oder der "Grabe-wo-du-stehst"-Bewegung etabliert hat. Weniger stark und sehr personengebunden war der Kontakt der FBG zur französischen und zur italienischen Regionalgeschichte. Der vereinzelte Kontakt zu französischen und italienischen KollegInnen und der Beizug der einschlägigen Literatur war für die FBG vor allem im konzeptionellen Bereich hilfreich.

Was im Kontakt mit ausländischen KollegInnen immer wieder klar wurde, war, dass das Baselbieter Projekt als ein absolut innovatives und exzeptionelles Projekt angesehen wurde, das auch international Vorbildcharakter beanspruchen kann.

Zum wissenschaftspolitischen Stellenwert:
Ein Vergleich des Projektes Kantonsgeschichte mit Nationalen Forschungsprogrammen lässt sich kaum anstellen. Selbst wenn die Mittel vergleichbar sind, werden sie in viel kürzerer Zeit für zahlreichere Projekte aufgewendet. Für den Kanton Basel-Landschaft brachte das Projekt Neue Baselbieter Geschichte die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Verwaltung, Forschung und Politik, wie sie im Kanton noch keine lange Tradition hat. Mit der Gründung der Stiftung MGU kurz nach der Entstehung der FBG und mit der verstärkten Beteiligung an der Universität Basel und der Entwicklung der Fachhochschulen beider Basel hat sich seit Mitte der 1980er einiges verändert.

Identität stiften

Explizite Vorgaben zur Funktion der zu schaffenden Kantonsgeschichte lagen von Seiten der Herausgeber nicht vor. Die regierungsrätliche Vorlage über die Herausgabe einer neuen "Baselbieter Geschichte" (vom 26. August 1986) nannte allerdings unter "Erwägungen zu den Kosten" auf der drittletzten Seite, dass "Geschichtsschreibung [...] immer auch eine politische und soziale Funktion" habe: "Die gemeinsame Vergangenheit – und ihre Kenntnis – ist eine wesentliche Komponente des Zusammengehörigkeitsgefühls eines Volkes". Auch könne Baselland, wenn es als erster schweizerischer Gliedstaat die Geschichte mit einem neuen Forschungsansatz angehe, "seine Rolle als Pionierkanton [...] konsequent weiterspielen".

Die explizite Zielvorgabe "Schaffung (kantonaler) Identität" existierte zwar nicht, war aber unausgesprochen als vage Erwartungshaltung durchaus vorhanden. Die Erwartungen an die neue Geschichte, das zeigten auch andere Meinungsäusserungen im Vorfeld, zielten deutlich auf

das Betonen von kantonaler Selbständigkeit und das Schaffen von Selbstreflexion wie auch Selbstbewusstsein. Umgekehrt fehlten wiederum Impulse und Erwartungen in Richtung einer "Mythendekonstruktion" (man denke an die Historiographie zu 1991/1291) oder einer Aufklärung respektive eines Rechenschaftsberichts (Bsp. Unabhängige Expertenkommission Schweiz im Zweiten Weltkrieg). Trotz einer solchen zu vermutenden "hidden agenda" wurden der FBG von ihren Auftraggebern oder von der Aufsichtskommission nie irgendwelche inhaltlichen Vorgaben (abgesehen von den erwähnten Schwerpunkten und Perspektiven 1985) gemacht.

Identitäts-Erwartungen werden in der neuen Baselbieter Geschichte indirekt gebrochen. Der Titel nennt absichtlich den Kanton als Auftraggeber ("Geschichte des Kantons Basel-Landschaft"). In der Einleitung wie auch in verschiedenen Kapiteln wird jedoch differenziert dargelegt, wie sich "das" Baselbiet aus unterschiedlichen, veränderlichen und zum Teil auch widersprüchlichen Gruppenidentitäten und Herrschaftsräumen zusammensetzte.

Erste Publikumsreaktionen, welche eine breitere Darstellung der Kantonsgründung von 1832/33 einforderten, belegen ungebrochene Erwartungshaltungen hinsichtlich Legitimation und politisch-territorialer Identitätsstiftung an eine "Kantons"-Geschichte. Es ist zu vermuten, dass allein die Herausgabe einer "Baselbieter" Geschichte von Teilen der Bevölkerung auch als Tatsachenbeweis und Garantie für die Existenz einer spezifischen "Baselbieter" Identität aufgefasst wird.

7. Wie weiter?

Mit der neuen Kantonsgeschichte ist der Kanton Basel-Landschaft bezüglich Auseinandersetzung mit Geschichte auf einem neuen Niveau angekommen. Wie kann nun dieser neue Elan weitergetragen und genutzt werden? Diese Frage wurde auch von aussen, nicht zuletzt von den Medien, immer wieder gestellt.

Es gibt im Kanton bereits mehrere etablierte Institutionen, die sich seit Jahrzehnten erfolgreich mit Geschichte befassen. Dazu gehören die Kantonsarchäologie, das Kantonsmuseum, die Römerstadt Augusta Raurica, das Staatsarchiv, der Kantonsverlag, die Baselbieter Heimatblätter, das Baselbieter Heimatbuch, die Reihe Quellen und Forschungen, die Ortsmuseen, die Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung und die Gesellschaft der rauracischen Geschichtsfreunde und die Stiftung Baselbieter Orts- und Flurnamenforschung.

Diese und weitere Akteure wie etwa die Denkmalpflege oder universitäre Institutionen gewährleisten die kontinuierliche Erforschung der Geschichte. Sie sind jetzt dazu aufgerufen, die Geschichtsschreibung der Region weiterzutragen und zu entwickeln.

Das Team der AutorInnen klein halten:
Das war vorgesehen, konnte jedoch wegen grosser personeller Veränderungen nicht vollumfänglich realisiert werden. Eine Teamgrösse von 4 bis 5 Personen, die auch im Bereich des Schreibens gut miteinander harmonieren und entsprechend geschult werden, ist von entscheidender Bedeutung.

Etappierung des Gesamtprojekts:
Es wären mindestens zwei, eventuell auch drei oder vier Phasen vorstellbar:
1. Phase: Erstellen Konzept und Vorbereitung der Forschungsphase; Erste Forschungsphase;
2. Phase: Bilanz erste Forschungsphase und Konzeption zweite Forschungsphase; Zweite Forschungsphase; Vorbereitung Schreibphase;
3. Phase: Schreibphase; Drucklegung; Vorbereitung Öffentlichkeitsarbeit;
4. Phase: Herausgabe und Öffentlichkeitsarbeit, Abschluss.

Die Etappierung würde auch die Anstellungsdauer der fest angestellten Personen in Forschungsphase und in Schreibphase unterteilen. Denn ForscherInnen sind nicht immer und unbedingt als SchreiberInnen geeignet.

Die Erfahrungen mit dem Co-Leitungsmodell waren grundsätzlich positiv. Auch auf der Führungsebene ist Teilzeitarbeit möglich, wenn Kompetenzen klar abgemacht und transparent kommuniziert werden. Probleme entstehen am ehesten dann, wenn Informationen schnell verfügbar sein müssen, Entscheidungen ohne Aufschub getroffen werden müssen und kein Stellvertreter vorhanden ist.

Ein derartiges Projekt erfordert von den Beteiligten generell ein beachtliches Mass an Flexibilität. Flexibilität erfordert Ressourcen personeller und/ oder finanzieller Art, die bei der Projektplanung einkalkuliert werden müssen. Intern wurden punkto Arbeitszeit flexible, neue Arbeitszeitmodelle praktiziert, bevor diese vom Kanton vorgesehen waren. So war die damalige Überstundenregelung von +/- 15 Stunden pro Monat für dieses Projekt nicht praktikabel.

Organisation der Drucklegung

Für die Organisation der Drucklegung wären zwei Modelle denkbar: ein eher formelles, in dem die Grafik nicht als Teil des Redationsteams angesehen wird, sondern ihren Auftrag vom Auftraggeber entgegen nimmt – oder ein partizipatives, in dem die Grafik Mitglied des Redaktionsteams ist und in dem Entscheidungen gemeinsam getroffen werden. In der FBG wurde – entsprechend der seit 1989 bestehenden Praxis – das zweite Modell gewählt. Die enge Zusammenarbeit der für den Inhalt Verantwortlichen mit der Gestalterin ermöglichte es, Inhalt und Form optimal aufeinander abzustimmen und für beide Seiten gangbare Problemlösungen zu erarbeiten, was dem Produkt Kantonsgeschichte sicher zugute gekommen ist.

Das Partizipationsprinzip hatte indes gelegentlich unangenehme Auswirkungen in der Produktionsabwicklung, die gegenüber den gemeinsam erarbeiteten Terminplänen teilweise massiv in Rückstand geriet. Im Interesse aller Beteiligten und in Hinblick auf die Beschränktheit der (zeitlichen und/oder finanziellen) Ressourcen ist eine verbindliche Terminplanung anzustreben.

Aufgrund der inhaltlichen wie organisatorischen Komplexität stellt sich die Frage, ob nicht bei einem ähnlichen Projekt eine Person nur mit der Produktionsabwicklung (Bildbeschaffung und Copyrights, Überwachung Redaktion formal, Terminpläne, Finanzen) betraut werden sollte.

Bezüglich der Drucklegung resultieren aus der Erfahrung der FBG folgende offene Fragen: Sollen durchgehend einheitlich gehandhabte formale Standards, z.B. betr. Fussnoten oder Bilderläuterungen, festgelegt werden? Wäre nicht früher mit der Bildauswahl und der Bildredaktion zu beginnen? Genügt ein Bildbudget von Fr. 5000 pro Band? Soll eine eigene Bildredaktion eingerichtet werden?

Als Teil der Verwaltung

Die Einbindung ins Amt für Kultur machte unterschiedliche Formen der unkomplizierten Zusammenarbeit möglich, so mit der Kantonsbibliothek oder mit dem Kantonsmuseum. Ebenso erleichterte diese Zuordnung die Zusammenarbeit mit Dienststellen ausserhalb des Amtes für Kultur, so etwa dem Staatsarchiv oder der Lehrer- und Lehrerinnen-Fortbildung. Nicht zu vernachlässigen sind auch die Erfahrungen im Bereich administrative Führung, die im Rahmen einer kantonalen Abteilung gemacht werden können.

Die übergeordnete Bedeutung des Gesamtprojekts für die Kulturpolitik des Kantons ist insbesondere mit Blick auf die Aktivitäten des Amtes für Kultur und weiterer Institutionen im Zusammenhang mit dem Jubiläum BS/BL 500 Jahre bei der Eidgenossenschaft sichtbar. Hier konnte die FBG einen gewichtigen Beitrag leisten und andererseits vom Rahmen, den das Amt für Kultur mit seinen zahlreichen Aktivitäten im Jahr 2001 bot, profitieren. Von Bedeutung war die Durchführung eines solchen Projekts für die kantonale Verwaltung auch darum, weil es zwar noch vor dem allgemeinen Wandel in den öffentlichen Verwaltungen lanciert wurde, mittlerweile aber zu einem Projekt geworden ist, das bezüglich New Public Management Vorbildcharakter beanspruchen darf, insbesondere was Fragen wie Globalbudget, Zielsetzung, Controlling und unternehmerisches Handeln in der kantonalen Verwaltung anbelangt.

4. Zum Inhalt

1985 hielt die vom Regierungsrat eingesetzte Projektgruppe bezüglich der zu behandelnden Themen fest:

Urgeschichte:
Im Vordergrund sollte der Versuch stehen, das Verhalten der Menschen in ihrer Umwelt darzustellen. Wichtig sei die Darstellung des Innovationsschubes in der Jungsteinzeit.

Frühgeschichte:
Das zentrale Thema werde die Frage sein, inwiefern vorhandene Strukturen bei den verschiedenen "Landnahmen" durch andere Kulturen übernommen oder verändert wurden. Das Verhältnis zwischen Stadt und Land in der römischen Zeit sei herauszuarbeiten. Für das Frühmittelalter solle die Siedlungsgeschichte nachgezeichnet werden und die Schaffung jener Grundlagen, auf denen die mittelalterliche Gesellschaft aufbaut.

des Vorhabens (die "durchschnittliche" Kantonsgeschichte kostet zwischen 1 und 3,5 Mio Franken);
- die innovative graphische Gestaltung, die zusammen mit der Verständlichkeit der Texte die Lesbarkeit steigert;
- die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit, die während der Projektphase, vor allem aber anlässlich des Erscheinens durchgeführt wurde.

Politische Stellenwerte

Die Einordnung in den internationalen Kontext stützt sich hier auf die Erfahrungen der FBG zwischen 1987 und 2001. Im deutschsprachigen Raum stehen die universitären Institute für Landesgeschichte im Vordergrund, die seit Ende des 19. Jahrhunderts die Geschichte der einzelnen Länder erforschen. Das Projekt der FBG ist damit nicht vergleichbar sowohl vom zeitlichen Rahmen als auch von der Grössenordnung her. Als wichtiger Kontakt der FBG ist auch die freie regionalgeschichtliche Forschung zu nennen, wie sie sich in den späten 80er und den 90er Jahren im Rahmen der Geschichts-Werkstatt-Bewegung oder der "Grabe-wo-du-stehst"-Bewegung etabliert hat. Weniger stark und sehr personengebunden war der Kontakt der FBG zur französischen und zur italienischen Regionalgeschichte. Der vereinzelte Kontakt zu französischen und italienischen KollegInnen und der Beizug der einschlägigen Literatur war für die FBG vor allem im konzeptionellen Bereich hilfreich.

Was im Kontakt mit ausländischen KollegInnen immer wieder klar wurde, war, dass das Baselbieter Projekt als ein absolut innovatives und exzeptionelles Projekt angesehen wurde, das auch international Vorbildcharakter beanspruchen kann.

Zum wissenschaftspolitischen Stellenwert:
Ein Vergleich des Projektes Kantonsgeschichte mit Nationalen Forschungsprogrammen lässt sich kaum anstellen. Selbst wenn die Mittel vergleichbar sind, werden sie in viel kürzerer Zeit für zahlreichere Projekte aufgewendet. Für den Kanton Basel-Landschaft brachte das Projekt Neue Baselbieter Geschichte die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Verwaltung, Forschung und Politik, wie sie im Kanton noch keine lange Tradition hat. Mit der Gründung der Stiftung MGU kurz nach der Entstehung der FBG und mit der verstärkten Beteiligung an der Universität Basel und der Entwicklung der Fachhochschulen beider Basel hat sich seit Mitte der 1980er einiges verändert.

Identität stiften

Explizite Vorgaben zur Funktion der zu schaffenden Kantonsgeschichte lagen von Seiten der Herausgeber nicht vor. Die regierungsrätliche Vorlage über die Herausgabe einer neuen "Baselbieter Geschichte" (vom 26. August 1986) nannte allerdings unter "Erwägungen zu den Kosten" auf der drittletzten Seite, dass "Geschichtsschreibung [...] immer auch eine politische und soziale Funktion" habe: "Die gemeinsame Vergangenheit – und ihre Kenntnis – ist eine wesentliche Komponente des Zusammengehörigkeitsgefühls eines Volkes". Auch könne Baselland, wenn es als erster schweizerischer Gliedstaat die Geschichte mit einem neuen Forschungsansatz angehe, "seine Rolle als Pionierkanton [...] konsequent weiterspielen".

Die explizite Zielvorgabe "Schaffung (kantonaler) Identität" existierte zwar nicht, war aber unausgesprochen als vage Erwartungshaltung durchaus vorhanden. Die Erwartungen an die neue Geschichte, das zeigten auch andere Meinungsäusserungen im Vorfeld, zielten deutlich auf

das Betonen von kantonaler Selbständigkeit und das Schaffen von Selbstreflexion wie auch Selbstbewusstsein. Umgekehrt fehlten wiederum Impulse und Erwartungen in Richtung einer "Mythendekonstruktion" (man denke an die Historiographie zu 1991/1291) oder einer Aufklärung respektive eines Rechenschaftsberichts (Bsp. Unabhängige Expertenkommission Schweiz im Zweiten Weltkrieg). Trotz einer solchen zu vermutenden "hidden agenda" wurden der FBG von ihren Auftraggebern oder von der Aufsichtskommission nie irgendwelche inhaltlichen Vorgaben (abgesehen von den erwähnten Schwerpunkten und Perspektiven 1985) gemacht.

Identitäts-Erwartungen werden in der neuen Baselbieter Geschichte indirekt gebrochen. Der Titel nennt absichtlich den Kanton als Auftraggeber ("Geschichte des Kantons Basel-Landschaft"). In der Einleitung wie auch in verschiedenen Kapiteln wird jedoch differenziert dargelegt, wie sich "das" Baselbiet aus unterschiedlichen, veränderlichen und zum Teil auch widersprüchlichen Gruppenidentitäten und Herrschaftsräumen zusammensetzte.

Erste Publikumsreaktionen, welche eine breitere Darstellung der Kantonsgründung von 1832/33 einforderten, belegen ungebrochene Erwartungshaltungen hinsichtlich Legitimation und politisch-territorialer Identitätsstiftung an eine "Kantons"-Geschichte. Es ist zu vermuten, dass allein die Herausgabe einer "Baselbieter" Geschichte von Teilen der Bevölkerung auch als Tatsachenbeweis und Garantie für die Existenz einer spezifischen "Baselbieter" Identität aufgefasst wird.

7. Wie weiter?

Mit der neuen Kantonsgeschichte ist der Kanton Basel-Landschaft bezüglich Auseinandersetzung mit Geschichte auf einem neuen Niveau angekommen. Wie kann nun dieser neue Elan weitergetragen und genutzt werden? Diese Frage wurde auch von aussen, nicht zuletzt von den Medien, immer wieder gestellt.

Es gibt im Kanton bereits mehrere etablierte Institutionen, die sich seit Jahrzehnten erfolgreich mit Geschichte befassen. Dazu gehören die Kantonsarchäologie, das Kantonsmuseum, die Römerstadt Augusta Raurica, das Staatsarchiv, der Kantonsverlag, die Baselbieter Heimatblätter, das Baselbieter Heimatbuch, die Reihe Quellen und Forschungen, die Ortsmuseen, die Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung und die Gesellschaft der rauracharischen Geschichtsfreunde und die Stiftung Baselbieter Orts- und Flurnamenforschung.

Diese und weitere Akteure wie etwa die Denkmalpflege oder universitäre Institutionen gewährleisten die kontinuierliche Erforschung der Geschichte. Sie sind jetzt dazu aufgerufen, die Geschichtsschreibung der Region weiterzutragen und zu entwickeln.

Was wäre denkbar?

Zum Beispiel Tagungen:
Die kantonalen Institutionen könnten etwa alle zwei Jahre eine gemeinsame Tagung zu einem übergreifenden Thema organisieren. So könnte z.B. eine Tagung zum Thema "Sammeln" ExpertInnen unterschiedlichster Herkunft zusammenführen. Das gute Echo auf die Abschlusstagung der Forschungsstelle vom 19. Oktober 2001 zum Thema "Regionalgeschichte - eine Bilanz" hat ein Bedürfnis nach solchen Tagungen und Treffpunkten nachgewiesen

Zum Beispiel die Erneuerung der verschiedenen Publikationsreihen:
Mit Blick auf die Neubesetzung der Kommission Quellen und Forschungen und die Zukunft des Kantonsverlags wäre ein neuer Gesamtauftritt für die historischen Publikationen der Region zu entwickeln.

Zum Beispiel ein gemeinsamer Internetauftritt:
Die genannten Institutionen könnten zusammen mit den Laien auch eine Internetplattform für alle Fragen im Zusammenhang mit der Geschichte der Region realisieren.

Zum Beispiel verstärktes Networking:
Es wäre wichtig, dass die genannten Institutionen und Akteure über eine dichtere Vernetzung verfügen, um die Zusammenarbeit besser planen zu können. Denkbar wäre ein zwei Mal pro Jahr stattfindendes "Event", das jeweils vom gastgebenden Institut organisiert würde.

Zum Beispiel gemeinsame Forschungsprojekte:
Die Institutionen würden zusammen bestimmte Forschungsprojekte definieren und Mittel für die Finanzierung suchen und diese schliesslich auch durch Externe im Auftrag durchführen lassen.

Ein Vorschlag

Die genannten Institutionen des Kantons initiieren zusammen mit dem Amt für Kultur eine "kulturell-historische Projektschiene". Inhaltlich ginge es darum, durch ordentlich budgetierte Mittel im Rahmen eines Spezialfonds die Grundlage für spezielle kulturelle und historische Projekte zu schaffen. Einmal könnte dies ein besonderes Ausstellungsprojekt sein, das nur mit Sondermitteln zu finanzieren ist, das andere Mal könnte es ein Projekt der Kantonsbibliothek im Zusammenhang mit neuen Medien sein etc. Ausgewählt würden die Projekte von einer Programmkommission mit Mitgliedern aus der Verwaltung und von ausserhalb.

Damit würde der Kanton zeigen, dass er die Impulse, die das Amt für Kultur durch die Forschungsstelle und durch die Aktivitäten im Zusammenhang mit Basel 2001 erhalten hat, aufnimmt und weiterträgt.